

„Das Evangelium predigen“ – Jesu Verkündigung und die Predigt der Kirche¹

Volker Stolle

Der Beitrag von Professor em. Dr. Volker Stolle wurde veröffentlicht in: *Lutherische Theologische Hochschule Oberursel 1948 – 1998. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum* (= Oberurseler Hefte. Ergänzungsband 3), Oberursel 1998, Seiten 150-159.

In der Aufgabe, „das Evangelium zu predigen“, spannt sich ein Bogen von der Verkündigung Jesu (vgl. Mk 1,14) über die Apostel (vgl. I Thess 2,9; Gal 2,2) bis zum kirchlichen Amt heute (vgl. Mk 13,10). Wovon das Neue Testament berichtet, das hat in der Evangeliumsverkündigung bis heute seine kontinuierliche Fortsetzung. In dieser festen Wendung „das Evangelium predigen“ liegt sowohl ein Schlüssel, um das Neue Testament in seinem Selbstverständnis zu erfassen, als auch ein Ansatzpunkt, um seine Gegenwartsbedeutung in der kirchlichen Praxis zu erkennen. Die Predigt des Evangeliums ist mithin das Geschehen, das durch die Zeiten hin die bleibende Aktualität der biblischen Botschaft ausmacht. Wer sich über den gemeinten Sinn dieser Wendung klar wird, hat damit auch zu einem wesentlichen Teil den Zusammenhang verstanden, der vom kirchlichen Leben heute zum Neuen Testament hin besteht.

I. Die vielen Evangelien und das eine Evangelium

Ein Evangelium bedeutet ganz allgemein eine Nachrichtenübermittlung durch einen Boten. „Gut“ ist die Botschaft zunächst einmal nur in der Hinsicht, daß ihre korrekte Ausrichtung sich für ihren Überbringer in einem angemessenen Lohn auszahlt. Auch für das apostolische Evangelium gilt aufgrund einer Weisung Jesu, „daß, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelium“ – qua Botenlohn – „ernähren sollen“ (I Kor 9,14), auch wenn Paulus für sich selbst auf die Auszahlung verzichtet (I Kor 9,8; II Kor 11,7). Solche Botengänge sind etwas Alltägliches im privaten wie im öffentlichen Leben. Bezeichnenderweise wird von ihnen deshalb im außerneutestamentlichen Bereich auch nur im Plural gesprochen.

Da es um Nachrichtenübermittlung jeweils an ganz bestimmte Personen geht, liegt darin schon, daß die überbrachten Botschaften für ihre Adressaten eine signifikante Bedeutung haben. Wenn die Botschaft ihre Empfänger erreicht, wird sie deren Leben mehr oder weniger stark verändern. Das in der Nachricht mitgeteilte Geschehen wird durch diese Information für die Botschaftsempfänger wirksam, indem es in ihre Lebenszusammenhänge eingreift, sie neu ordnet und ihre weitere Entwicklung mehr oder weniger nachhaltig mit bestimmt. Als Timotheus etwa aus Thessalonich gute Kunde von der dortigen Gemeinde brachte (euangelizestai), hatten die Sorgen, die sich Paulus bis dahin gemacht hatte, ein Ende; er lebte nun auf, getröstet durch die verbindende Gemeinsamkeit in Glaube und Liebe (I Thess 3,6-8). Ein Evangelium erweist sich für seine Hörer also als geschehensmächtig. Es bleibt nicht ohne Folgen; es kann sogar in geradezu epochaler Weise zeitbestimmend werden.

¹ Zunächst als Vortrag gehalten beim Praktisch-Theologischen Seminar am 13. November 1997 und beim Pastoralkolleg am 17. Februar 1998, die jeweils im Missionshaus in Bleckmar stattfanden, dann für den Druck überarbeitet unter Aufnahme von Anregungen aus den Diskussionen, die sich in beiden Fällen anschlossen.

Im Neuen Testament begegnet der Begriff nun durchweg im Singular. Offenbar wird durch die Ausrichtung seiner Botschaft bei den Hörern ein ganz einzigartiges Geschehen wirksam. Diese absolute Singularität weist natürlich auf Gott hin; denn er allein ist schlechthin Einer (Dtn 6,4). Damit ergibt sich ein enger Zusammenhang zum Alten Testament, obwohl der Begriff dort noch nicht in dieser Weise theologischer Einzigartigkeit begegnet. Doch verweisen die neutestamentlichen Belegstellen zum rechten Verständnis des von ihnen eingeführten Begriffs ausdrücklich auf Aussagen im Jesajabuch. Diese Jesajastellen melden den Anbruch einer glücklichen Zeit, die Gott selbst durch eine endzeitliche Wende herbeiführt. Diese Ankündigungen sind demzufolge der authentische Verstehensschlüssel für den neutestamentlichen Begriff, auch wenn sie in ihrer Formulierung zwar das Verb „eine Botschaft ausrichten“ (euangelizestai) aufweisen, jedoch noch nicht das Substantiv „Evangelium“ (euangelion).

II. Der alttestamentliche Verstehensschlüssel

Markus definiert die Botschaft Jesu gleich zu Anfang zweimal durch den bloßen Begriff „Evangelium“: „Jesus kam nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,14f). Das berichtete Ereignis wird durch den Hinweis, daß sich darin die Zeit „erfüllt“ hat, zwar einer Vorgeschichte zugeordnet, doch wird der Begriff selbst dabei nicht näher inhaltlich „gefüllt“.

Sowohl Matthäus² als auch Lukas verzichten in ihrer Darstellung auf solch eine rein terminologische Begriffsverwendung an dieser Stelle. Vielmehr führen sie den Begriff ihrerseits so ein, daß er ausdrücklich in seinen alttestamentlichen Kontext eingebettet wird. Lukas läßt die Predigtätigkeit Jesu mit dessen Besuch der Synagoge in Nazareth beginnen. In diesem Gottesdienst liest er den Schriftabschnitt Jesaja 61,1f vor, um das dort Angesagte jetzt unmittelbar als erfüllt zu erklären: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn“ (Lk 4,18f). Damit ist die Verkündigung Jesu durch das Prophetenwort als Evangelium bestimmt und zugleich erläutert.

Und Matthäus und Lukas berichten, wie Jesus die Nachfrage des Täufers mit einer Auskunft beantwortet hat, die sich einfach der Jesajaworte aus Jes 35,4-6 und Jes 61,1 bedient: „Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“ (Mt 11,4-6; Lk 7,22f). Jesu Reden und Tun wird also sachgemäß erfaßt, indem man diese alten Worte vom Ausrichten dieser Botschaft, die damit als längst bekannt vorausgesetzt werden kann, erneut rezitiert.

Freilich will beachtet sein, daß diese Rekapitulation früherer Worte durch die Hinzufügung der Wendung „Tote stehen auf“ erweitert ist und damit einen besonderen Ak-

² Bereits Mt 4,17 wird der Umkehrruf genannt, begründet im unmittelbaren Nahesein der Himmels-herrschaft. Der Begriff „Evangelium“ begegnet aber erst Mt 4,23, und zwar in Verbindung mit der Information über Heilungen im Gottesvolk; diese Motivverknüpfung weist auf den alttestamentlichen Zusammenhang hin. Vergleiche dazu weiter unten.

zent bekommen hat. Diese Verbindung der Verkündigung des Evangeliums an die Armen mit der Auferstehung der Toten findet sich schon in Qumran (4Q521) und präzisiert die Zeitangabe von Jes 61, das Jubeljahr des Herrn (d.h. Erlaßjahr, vgl. Lev 25,8-22; Dtn 15,1-18; Jer 34), als Tag der Totenaufstehung. Es geht also um das im letzten entscheidende Erlaßjahr, das endgültig alle Schulden annulliert und die Ordnung der Lebensverhältnisse herstellt, die der Aufteilung des Lebensraums durch Gott selbst entspricht. Dies gilt in endzeitlicher Gültigkeit so umfassend, daß nicht nur die Landbesitzrechte für die Armen in Israel und die persönliche Freiheit aus Schuldknechtschaft wiederhergestellt werden, sondern auch alle andern, zumal gesundheitlichen, Einschränkungen der freien Lebensentfaltung aufgehoben werden, ja daß sogar die Todesgrenze durchbrochen wird.

Diese grundlegende Veränderung aller Lebenswirklichkeit geschieht dadurch, daß Gott die Dinge unmittelbar selbst in die Hand nimmt. Dieses Grundereignis des Beginns der unmittelbaren Herrschaft Gottes wird – wie schon Jes 40,9f – Jes 52,7 als Inhalt der Evangeliumsverkündigung benannt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ Genau diese Schriftstelle zitiert dann Paulus, um seine Glaubensverkündigung als Evangelium Gottes zu bestimmen (Röm 10,15). Genau dies ist aber auch der Hintergrund, wenn Markus, ohne direkt auf eine Schriftstelle zu verweisen, die Verkündigung Jesu zu Beginn zusammenfassend als Evangelium Gottes bezeichnet, dem zu glauben ist: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Mk 1,14f)³. Denn mit dem Kommen des Gottesreiches ist ja Gottes eigenes Kommen (Jes 35,4; 40,10) als König (Jes 52,7) am Tag der Vollendung (Jes 61,2) als Evangelium angesagt. Die Großevangelien haben nur explizit gemacht, was bei Markus implizit gesagt ist⁴.

Was in der Verkündigung Jesu, wie sie von den synoptischen Evangelien berichtet wird, auf den Begriff „Königsherrschaft Gottes“ gebracht wird, hat Paulus unter dem Begriff „Gottesgerechtigkeit“ erfaßt⁵. In beiden Fällen ist bei allen Differenzierungen im einzelnen⁶ sachlich dasselbe gemeint, Gottes eigenes endzeitliches Tätigwerden. Auch für Paulus besteht das Evangelium darin, daß Gott einen Schuldenerlaß erwirkt

³ „Herrschaft“ ist in Aufnahme einer jüdischen Praxis eine Umschreibung für den Gottesnamen, um sein Aussprechen zu vermeiden und damit einen Mißbrauch des Gottesnamens zu verhindern (Ex 20,7; Dtn 5,11). Der Ausdruck „die Herrschaft ist nahe herbeigekommen“ meint also: Gott ist nahe herbeigekommen (vgl. Ps 50,3; 96,13; Jes 40,10). Indem der für nichtjüdische Ohren unverständliche Begriff „Herrschaft“ durch den gemeinten Begriff „Gott“ erläutert wird, entstehen dann der pleonastische Begriff „Gottesherrschaft“ und die Wendung „die Gottesherrschaft ist herbeigekommen“.

⁴ Die Kombination derselben Schriftzitate (Jes 52,7 mit 61,1-3 unter Hinzuziehung von Ps 7,7-9; 82,1f) unter messianischer Perspektive findet sich auch 11Q13 (= 11QMelchizedek), wobei freilich Zion/Jerusalem als Adressat des Heils und das Gericht über die Feinde/Belial hervorgehoben werden, eine universale Entschränkung wie im Neuen Testament also nicht erfolgt.

⁵ Wie nahe die Begriffe „Königsherrschaft“ und „Gerechtigkeit“ beieinanderliegen, zeigt allein schon Sach 9,9, wenn dort der angekündigte kommende „König“ in der Stilform des parallelismus membrorum zugleich als „Gerechter“ bezeichnet wird. Vergleiche auch Jes 32,1; Ps 45,8.

⁶ Das Kommen Gottes in seiner Herrschaft wird in der Verkündigung des irdischen Jesus besonders in Heilungen und Dämonenaustreibungen evident, ohne daß die Betroffenen in eine bleibende Bindung zu Jesus treten (das bevorstehende Sterben Jesu macht dies auch gar nicht ohne weiteres möglich), während die Gottesgerechtigkeit bei Paulus nur im Christusglauben wirksam wird. Lukas macht die Verkündigung der Gottesherrschaft dennoch zum übergreifenden Begriff, der die vorösterliche Verkündigung Jesu und die nachösterliche Verkündigung im Auftrag des erhöhten Herrn Jesus Christus zusammenfaßt (eine ganze Reihe Stellen zwischen Lk 4,43 und Act 28,31) und kann damit entsprechend auf den Begriff der Gottesgerechtigkeit verzichten.

und in endzeitlicher Gültigkeit die Totenauferweckung begonnen hat und daß er dieses nun durch öffentliche Proklamation in Geltung setzen läßt.

Paulus formuliert das Geschehen des Evangeliums nun allerdings so, daß er im einzelnen jeweils ausdrücklich den Christusbezug benennt: Um unserer Sünden willen hat Gott ihn, unsern Herrn Jesus, in den Schandtod des Kreuzes dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen hat der Vater ihn auferweckt (Röm 4,25; im Kontext der Totenauferweckung Röm 4,17), und Gott selbst hat ihn als seinen mit unverlierbarem Lebensrecht ausgestatteten Sohn Paulus gezeigt, damit der diesen Christus nun unter allen Völkern als Evangelium verkündigte (Gal 1,15f). In dem allen aber geht es um das einzigartige Evangelium Gottes (Röm 1,1.17; Gal 1,12), „der gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus“ (Röm 3,26).

Gottes machtvolles Eingreifen zur endgültigen erlösenden Vollendung ist das singuläre Evangelium, neben dem es kein anderes Evangelium geben kann, das auch nur annähernd von ähnlicher Wertigkeit sein könnte (Gal 1,6-8). Als Evangelium hat es freilich den Charakter der Nachrichtenübermittlung durch Boten. Als eschatologisches, alle Zeit transzendierendes Geschehen hat es damit zugleich doch auch zeitlichen Charakter, und das heißt sogleich auch, daß es durch gesprochene Worte Ereignis wird. Und das bedeutet dann auch, daß dieses Evangelium geglaubt sein will, Glaube die Weise ist, wie die Lebenswirklichkeit der angesprochenen Hörer durch dieses Evangelium grundlegend und tiefgreifend verändert wird. Solchen Glauben findet das Evangelium jedoch nicht bei allen, die es hören; so gewinnt es auch eine kritische Komponente (Röm 2,16).

III. Der zeitliche Charakter des Evangeliums

Der geschichtliche Charakter des Evangeliums erlaubt präzise zeitliche Terminierungen. Zweimal wird im Neuen Testament geradezu von einem „Anfang des Evangeliums“ gesprochen. Einmal steht diese Wendung als Überschrift am Beginn des Markusevangeliums (Mk 1,1). Und es ist klar, daß Evangelium Jesu Christi hier meint: Jesus setzt den Anfang des Evangeliums, indem er verkündet: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen!“ und dazu aufruft: „Glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Das zweite Mal spricht Paulus von seiner von Philippi ausgehenden Wirksamkeit in Mazedonien als dem „Anfang des Evangeliums“ (Phil 4,15). Für die Philipper begann das Evangelium, als Paulus kam und ihnen Christus verkündigte. Für die Juden in Galiläa begann das Evangelium, als Jesus seine Botschaft an sie ausrichtete. Und so werden wohl bis heute „Anfänge des Evangeliums gesetzt, wo Menschen zum ersten Mal die christliche Botschaft zu hören bekommen.

So ist die christliche Verkündigung als solche das Ereignis „Evangelium“. Paulus spricht von seiner Verkündigungswirksamkeit, wenn er feststellt: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“ – das heißt soviel wie: Ich bekenne mich zu meinem Apostelamt⁷ –; „denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben“ (Röm 1,16f). Indem die Botschaft ausgerichtet wird, offenbart Gott seine Gerechtigkeit und seine Heilsherrschaft. Unter der Verkündigung ereignet sich das Heil und wird im Glauben an die Hörer übereignet. Das Wort ist als solches wirkmächtig, durchsetzungsfähig und wirklichkeitsbestimmend.

⁷ Mehrfach sagt Paulus „mein Evangelium“ (Röm 2,16; 16,25; I Thess 1,5).

Wenn das Markusevangelium mit der Wendung „Anfang des Evangeliums“ beginnt, dann ist damit aber offenbar noch mehr gemeint als nur der Anfang, den Jesus mit seiner Verkündigung in Galiläa setzte: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi“ (gen. subj.). Das Buch selbst, das von Jesu Wirken und Leiden berichtet, ist zugleich „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ (gen. obj.). Das berichtete Geschehen wird als unüberholbare Grundlegung jeder weiteren Evangeliumsverkündigung verstanden. Wo immer in der Welt das Evangelium verkündigt wird, wird das Christusevangelium erinnert werden müssen, das in diesem Buch niedergeschrieben ist (Mk 14,9). Das Evangelium, das durch Boten zu allen Völkern hin verkündigt werden muß (Mk 13,10), kann in seiner immer wieder neuen Geschehensmächtigkeit nicht abgelöst werden von dem erinnernden Rekapitulieren der Jesusgeschichte. Indem die irdische Wirksamkeit Jesu und sein Leiden erinnert werden, werden die Hörer späterer Zeiten von diesem immer weiter gegenwartsmächtigen Geschehen mit erfaßt.

Alle neuen Evangeliumsanfänge gründen in diesem einen Anfang, auch wenn diesem seinerseits die prophetische Ankündigung bereits vorausliegt. Ja, selbst wenn von diesem Anfang angemessen nur im Rekurs auf frühere Gottesworte gesprochen werden kann, reiht dieses Gotteswirken in Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi sich als Erfüllungsgeschehen nicht einfach in die lange Kette bisheriger Gottestaten ein, sondern markiert den entscheidenden Anfang der unmittelbaren, direkten, alles Bisherige vollendenden Herrschaft Gottes. Innerhalb der zeitlichen, geschichtlichen Abläufe kommt Gottes endzeitliche, alle Weltgeschichte transzendierende Herrschaft machtvoll zu Wort.

Doch diese eschatologische Wende ereignet sich inmitten der irdischen Geschichte Jesu. Menschen, die Jesus um solche Hilfen bitten, die man eigentlich nur von Gott selbst erwarten kann, wie Sündenvergebung, Heilung von Aussatz, Auferweckung von Toten, Befreiung aus der Gewalt von Dämonen, sind bei ihm genau an der richtigen Adresse. Gottes unmittelbare Gegenwart erschließt sich in Jesus. Aber selbst wenn Gott diesen Jesus auch wieder aus seiner Hand in Menschenhände gegeben hat, die ihn ihrerseits aus ihren Händen in den Tod fallen ließen (Mk 9,31), hat der Anfang des Evangeliums damit dennoch nicht bald wieder sein schnelles Ende gefunden. Er trägt durch Jesu Tod wie durch alle sonstigen nur denkbaren Begrenzungen hindurch. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“, hat Jesus seine Jünger vergewissert (Mk 13,31). Die Verbindung der endzeitlichen Herrschaft Gottes mit der geschichtlichen Erscheinung Jesu macht das „Geheimnis des Gottesreiches“ aus (Mk 4,11). Trotz aller enttäuschenden Niederlagen bleibt die großartige Ernte des Wortes nicht aus (Mk 4,13-20).

IV. Der sprachliche Charakter des Evangeliums

Mit dem geschichtlichen Charakter des endzeitlichen Evangeliums ist auch seine sprachliche Dimension verbunden. Und dessen muß man sich in aller Deutlichkeit bewußt sein. Die Wirklichkeit des Evangeliums ist in das Wort eingebunden. Im Sprechen ereignet es sich. Im lukanischen Doppelwerk wird dies besonders nachdrücklich zum Ausdruck gebracht. Hier findet weit überwiegend das Verb „Evangelium verkündigen“ (euangelizestai) Verwendung. Damit wird betont, daß Gott in der Weise der Wortverkündigung, die Glauben wirkt, herrscht. Indem es im letzten Gott selber ist, der das „Evangelium verkündigt“ (Act 10,36), verkündigen auch Engel, der

Täufer, Jesus, die Apostel, ungenannte Christen, Philippus und Paulus mit Barnabas. Und immer ereignet sich da Gottes Herrschaft (Lk 4,3; 8,1; Act 20,24) als Christus-herrschaft (Lk 16,16; Act 8,12) im Sinne des einen Wortes schlechthin (Act 8,4). Dieses Verkündigen umfaßt Gottes Reden von der Schöpfung (Act 14,15) über die Verheißung an Israel (Act 13,32) bis zu Jesus als dem Christus (Lk 2,10; Act 5,42; 8,35) und wendet sich nicht nur an Israel, sondern an alle Menschen (Act 10,36; 11,20; 15,7; 17,18). Dieser Gesamtzusammenhang ist Erfüllung der im Alten Testament angekündigten Christusverheißung entsprechend dem Schriftverständnis, das der Auferstandene seinen Jüngern geöffnet hat (Lk 24,45-47). Wenn Gott redet, sind das nicht leere Worte von Schall und Hauch. Wenn Gott sich ausspricht, liegt in seinen Worten seine alle Wirklichkeiten außer ihm erst begründende Letztwirklichkeit.

Diese Verkündigung geschieht, wie gerade die Apostelgeschichte eindrücklich zeigt, indem die Prediger aufmerksam auf die Verstehens- und Vorstellungsvoraussetzungen und die Situation der jeweiligen Hörer eingehen. Und ihr Bezeugen des „Evangeliums von der Gnade Gottes“ kommt da zu seinem Ziel, wo Menschen „Gott und dem Wort seiner Gnade“ anvertraut werden können (Act 20,24.32), also im Wort in der Gnadenherrschaft Gottes geborgen sind. Das Wort trägt diese Menschen auf Dauer, ja durch den Tod in bleibendes Leben. Dieses Wort verbraucht sich nicht, wie sich sonst Texte als Konsumware abnutzen und verbrauchen. Und die besagte bleibende Verbundenheit durch das Wort des Evangeliums mit Gott in Christus ist nichts anderes als Glaube (vgl. Röm 1,16f).

V. Systematische Bezüge des Evangeliumsbegriffes

Dies eine, ganz und gar singuläre Evangelium, in dem Gott sich in seiner göttlichen Einheit letztgültig und lebensmächtig zu Wort meldet, erweist sich als ein höchst komplexes Geschehen. Gottes direktes herrscherliches Eingreifen geschieht, so kann man auch sagen, in trinitarischer Entfaltung, wie es das Nicaenum ausdrückt. Es bekennt nicht nur den Vater als „Allherrscher“ (pantokrator), sondern ehrt entsprechend auch den Sohn und den Geist jeweils als „Herrn“ (kyrios). Es nimmt damit den Ansatz des Johannesevangeliums auf, das auf die Evangelium-Begrifflichkeit ganz verzichtet und dafür das personale Beziehungsgeflecht beschreibt, wie Gott als Vater seine Liebe in der Sendung des Sohnes erweist, der kraft der Sendung des Gottesgeistes seine Jüngerschar in seine Sendung einbezieht und dies als Verwirklichung des Einsseins bestimmt, d.h. als Lebensgemeinschaft, die durch Gottes innerstes Wesen gestiftet ist.

Die reformatorische Unterscheidung von Gesetz und Evangelium will wieder nichts anderes, als die ganz einzigartige Singularität des Evangeliums zum Ausdruck bringen. Es gibt keinen Weg, auf dem die Menschen ins volle Lebensrecht gesetzt und unter Gottes alles bestimmender Herrschaft vollendet werden, wenn Gottes Wort auf irgendeine Weise reduziert wird, indem es in Erwartung positiv-konstruktiver Reaktionen von seiten der Menschen, an die es ergeht, noch offen gehalten wird. In diesem Sinne bliebe das Gotteswort Gesetz, das unweigerlich nur Tod einbringen könnte. Wenn Gottes Gesetz jedoch als Ausdruck des Willens Gottes verstanden wird, Gott hier also angibt, was er sich selber zu tun vorgenommen hat, wird es zur Verheißung, die er in Christus auch bereits erfüllt hat. Zu predigen sind dann Glaube und Liebe, nämlich Gottes endzeitliche Herrschaft im Wort der Vergebung, das Leben und Seligkeit in sich schließt, eben das Evangelium.

VI. Folgerungen für die Predigtpraxis

Das Stück Sprache, das vor einer Predigt als biblischer Textabschnitt rekapitulierend vorgelesen wird, will in der Predigt erinnernd so nachgesprochen werden, daß die Hörer in ihrem gegenwärtigen Kontext auf ihrem Weg des Glaubens gehalten und weitergeführt werden. Dabei sind die Sprachlichkeit und Zeitlichkeit des eschatologischen Evangeliums von Gottes Herrschaft gebührend zu berücksichtigen.

Die sprachliche Dimension verdient unsere sorgfältige Beachtung, wenn wir daran gehen, eine Predigt handwerklich anzufertigen. Ein Predigttext ist daraufhin zu befragen, was er einmal bewegen wollte und wohl auch bewegt hat. Er hat seine Hörer- und Leserschaft einmal einen unwiederholbaren und unumkehrbaren Schritt weitergeführt. Der Einsatz von Sprache ist ja ein Vorgang, bei dem Zeit abläuft, und zwar nicht im Leerlauf, sondern genutzt. Aufgrund der Erkundung des in dem Text eingefangenen früheren Sprachgeschehens ist dann danach zu fragen, welchen entsprechenden Schritt dieser Text der konkreten heutigen Gemeinde ermöglichen könnte. Welchen sprachlichen Fortschritt vermag dieser Text bei unserem heutigen Gespräch miteinander beizutragen? Diese Frage ist nicht eingeeengt nur auf die sich in Worten artikulierende Sprache gemeint, sondern bezieht auch nonverbale Äußerungen mit ein. Paulus weist seine Gemeinden immer wieder auf sein eigenes Lebenszeugnis hin, an dem sie ablesen können, wie christliches Verhalten aussieht: „Folgt meinem Beispiel, wie ich dem Beispiel Christi!“ (I Kor 11,1)

Dabei ist die Geschichtlichkeit unseres Lebens zu beachten. Nicht zeitlose Wahrheiten machen unser Leben aus, sondern wechselnde Konstellationen sehr bedingter persönlicher und irdischer Verhältnisse. Diese flüchtigen Lebenssituationen werden vom Evangelium ernstgenommen. Gerade in sie hinein ergeht die Verkündigung. Eine im Text gespeicherte Erinnerung aus einer vergangenen Zeit soll in heutiger Zeit neue, gegenwärtige Augenblicke gewinnen und in den unterschiedlichsten soziokulturellen Zusammenhängen zu einer verstehbaren, deutlich sich einmischenden Stimme werden.

Als sprachliche Kommunikation ist die Predigt des Evangeliums nicht denkbar ohne Informationsgewinn, ohne Erinnerung an in der Sprache aufgehobene Botschaften, ohne respondierende Reaktionen sowohl des Predigers als auch seiner Gemeinde und auch nicht ohne weiter unverstündlich Bleibendes. Dennoch ist das Predigtgeschehen weder auf eine Lehrunterweisung über Glaubensfragen noch auf ein Nachdenken über Impulse zur Lebensbewältigung und Sinnfindung einzuengen. Das eschatologische Wort des Evangeliums Gottes ergeht in unserer Zeit und unserer Geschichtlichkeit, in unserer Sprache und in unserer Existenz. Und in diesen Hinsichten haben wir uns als Prediger professionell und verantwortlich zu bewähren. Auch Paulus hat seine Sprache überlegt und zielstrebig und damit kunstgerecht gehandhabt, auch wenn er seine Hörer und Leser nicht mit menschlichem Meinungsdruck „überreden“ wollte (I Kor 2,1-5).

Das Entscheidende, das darüber hinausführt, ist, wie Paulus in demselben Zusammenhang betont, daß sich in solchem Reden und Hören Gottes Kraft seiner letztentscheidenden Herrschaft ereignet und Christus als der erhöhte Herr unwidersprechbar und lebensbestimmend das Sagen über Redende und Hörende übernimmt. Dies aber ist Gottes Sache. Es ist nicht etwa eine Frage eines möglichst überzeugenden oder gar autoritären Auftretens und eines aufgesetzt pastoralen Gehabes. Gerade

dagegen verwarft sich der Apostel Paulus an der letztgenannten Stelle ausdrücklich. Und das gilt dann wohl für alle andern Prediger erst recht. Die vollmächtige Wirkung ist allein Werk des Heiligen Geistes (CA 5), auf das wir allerdings vertrauen dürfen. Es ist die Bitte an den Vater im Himmel, daß er „uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.“ Und solche Bitte ist dem Vater im Himmel gewiß „angenehm und erhört“.

Freilich, es bleibt uns an Gott! Glaube kann der Prediger mit noch so gefeilter handwerklicher Fertigkeit und Kunst bei seiner Zuhörerschaft nicht produzieren. Das Werk Gottes wirkt nicht mit dem menschlichen Weitergeben der Guten Nachricht. Was man ist, vorbehalten, beeindruckend ein spürbarer Erfolg einer Predigttaetigkeit auch ist und so nicht rückend entsprechend eine anscheinende Wirkungsmacht, jedenfalls läßt sich nicht messen, ob die „Wahrheit des Evangeliums“ eingehalten wurde. Glaube ist immer in der Nachbarschaft des Unglaubens. Man redet auch davon, daß die Verkündigung des Evangeliums (1 Kor 4,3) oder Ungehorsam (Röm 10,16; 1 Petr 2,7) auch auf – geb's Gott – nur vorübergehende Feindschaft (Röm 11,28) stößt, während solche Erfahrungen aber eher nebenbei. Das Evangelium richtet unsern Blick auf Gott in seiner Güte und lebensvollen Gnade; er hält unsern Blick gefangen. Dankungen verdienen unsere Aufmerksamkeit nicht.

→ Die „Oberlinianer“ und Beiträge für Theologie und Gemeinde“ sind eine Schriftenreihe.